

Gottes Geist und Gottes Kinder (Römer 8, 12-17; 14. So. n. Trin. II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹²So sind wir nun, liebe Brüder, nicht dem Fleisch schuldig, daß wir nach dem Fleisch leben. ¹³Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben. ¹⁴Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. ¹⁵Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! ¹⁶Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. ¹⁷Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Zur Einführung

Unser heutiger Predigttext darf nicht aus dem Zusammenhang gerissen werden. Der Apostel Paulus, der ihn verfaßt hat, hat im ersten Teil des achten Kapitels des Römerbriefes deutlich gemacht, daß der Christ, der an Jesus Christus glaubt, frei ist von der Anklage des Gesetzes Gottes. Es gibt für ihn keine Verurteilung mehr, weil er in Christus von allen Forderungen des Gesetzes Gottes frei ist. Das wiederum findet seinen Grund darin, daß der Christ in Christus schon gerichtet ist. Paulus sagt in Kapitel 6: „Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde“ (Röm 6,7). Er meint damit nicht den leiblichen Tod, den wir erleiden, sondern den Tod Christi, in dem der Christ in den Augen Gottes gerichtet ist. Er hat dabei vor Augen, daß Christus stellvertretend für sein Volk gestorben ist, dann gilt, daß auch der, der von Christus vertreten wird, gestorben ist. Das wird dem, der zum Volk Gottes gehört, in der Taufe mitgeteilt; er wird durch die Taufe in den Tod Christi hineingetauft, wie es Paulus dort sagt. Die Taufe aber ist ein sichtbares Wort. Es will und soll vom Täufling gehört und geglaubt werden. Wenn dies aber geschieht, dann hat der Täufling den Heiligen Geist, den Geist Christi, durch dem ihm all das, was von Jesus Christus zu sagen ist, vor Augen steht und zu eigen ist. Der Heilige Geist ist im Christen gegenwärtig in der Gestalt, daß der Christ Christus erkennt und an ihn glaubt. Das ist steht im Hintergrund unseres Predigttextes.

Doch damit beginnt für den Christen das Problem: Er ist mit Gott eingeworden, seine Sünde als Sünde zu sehen. Er möchte sie gerne lassen und so vor Gott leben, daß er Gottes Willen tut. Doch er stellt mit Paulus fest: „Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht“ (Röm 7,18). Über diesen Konflikt spreche ich im ersten Teil meiner Predigt. Im zweiten Teil zeige ich, wie der Heilige Geist den Menschen zum Leben im Geist führt, und im dritten Teil spreche ich darüber, daß der Heilige Geist ein Zeichen dafür ist, daß ein Mensch – der Christ – Gottes Kind ist.

1. Der Kampf zwischen Fleisch und Geist

Dieser Glaube äußert sich im Leben des Christen. Paulus erklärt in Römer 6: „Denn indem ihr nun frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit“ (Röm 6,18), und er folgert daraus für die tägliche Praxis: „So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, und leistet seinen Begierden keinen Gehorsam. Auch gebt nicht der Sünde eure Glieder hin als Waffen der Ungerechtigkeit,

sondern gebt euch selbst Gott hin als solche, die tot waren und nun lebendig sind, und eure Glieder Gott als Waffen der Gerechtigkeit“ (Röm 6,12-13). Doch das ist, wie jeder von uns weiß, leichter gesagt als getan. Das hängt damit zusammen, daß der Christ nach wie vor ein Sünder ist, daß er in seinem Wesen ein gefallener Mensch ist. Er steht, wie Paulus in Römer 7 und in Galater 5 deutlich macht, in der Spannung zwischen Fleisch und Geist. Diese zeigt sich darin, daß der Christ bei sich beides wahrnimmt: das Ja zum Willen Gottes und den Drang, seinen Trieben zu folgen gegen den Willen Gottes.

Paulus sagt: „Denn das Fleisch begehrt auf gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch; die sind gegeneinander, so daß ihr nicht tut, was ihr wollt“ (Gal 5,17) – mit diesen Worten bringt er den Konflikt auf den Punkt. Was meint Paulus mit diesen Begriffen? Es meint auf jeden Fall nicht den griechischen Gegensatz von Leib und Geist. Nach griechischem Verständnis ist der Leib das Niedere und der Geist das Höhere. Der Leib muß vom Geist regiert und gestaltet werden. Die frühe Kirche hat schon bald dieses Gedankengut übernommen. Sie hat Lebensformen gutgeheißen, die den Bezug des Christen zur geschöpflichen Welt auf ein Minimum zurückfahren. Das Leben im Kloster, das ja von Besitzlosigkeit, Ehelosigkeit und der Preisgabe des Willens zugunsten des Gehorsams gegenüber dem Abt geprägt war, galt im Mittelalter als Königsweg zum Himmel. Aber auch für die Menschen außerhalb des Klosters galten zahllose Fastenbräuche und Abstinenzregeln. Bis auf den heutigen Tag zeugen der Zölibat und das Mönchswesen im römischen Katholizismus von dem Versuch, das Leibliche so dem Geist zu unterwerfen, daß man es bis zu einem gewissen Grade abschaltet.

Das aber meint Paulus gerade nicht. „Fleisch“ ist für ihn der ganze Mensch, so wie er von Adam abstammt, nicht der Leib. Auch das Denken eines Menschen kann fleischlich sein, und zwar auch dann, wenn es überhaupt nicht um den Leib und seine Bedürfnisse kreist. Wenn ein Mensch sich seine Weltanschauung zurechtbastelt, ohne auf Gottes Wort zu hören, dann denkt er schon fleischlich. Ein Mensch handelt fleischlich, wenn er im Unglauben handelt, selbst dann, wenn er formal gute Werke tut und sich seiner Werke wegen für einen guten Menschen hält. Er handelt natürlich auch fleischlich, wenn er seinen Trieben folgt und sie gegen Gottes Gebot zu befriedigen sucht. Paulus gebraucht hier den Begriff „Fleisch“, um die sündige Natur des Menschen zu bestimmen.

Geist hingegen ist das, was Gott gibt und woran der Christ durch den Glauben an das Evangelium teilhat. Es ist der Heilige Geist, der mit dem Wort der heiligen Schrift, so es denn gelesen oder gepredigt wird, zu dem Menschen kommt, ihn zur Einsicht in seine Sünde, zur Erkenntnis Christi und zum Glauben an das Evangelium führt. Der Heilige Geist ist Gott in Person, Gott, der redet, der Überzeugungen schafft und den Christen in eine bestimmte Richtung führt, nämlich an Christus zu glauben und aus diesem Glauben zu handeln. Durch den Glauben wohnt Christus im Herzen des Christen (Eph 3,17). Daran kann man erkennen, daß man den Heiligen Geist hat: daß man Christus erkannt hat, das Evangelium verstanden hat und daran glaubt. Der Glaube ist Gottes Gabe. Er kommt nicht aus den Kräften des natürlichen Menschen. Im Gegenteil: Das Fleisch, die Sünde im Menschen, ist auf Unglauben programmiert. Der Konflikt zwischen Geist und Fleisch begleitet den Christen sein Leben lang. Wie soll er damit umgehen?

2. Im Heiligen Geist leben

Nun zeigt Paulus die Folge dieses Sachverhalts: „So sind wir nun, liebe Brüder, nicht dem Fleisch schuldig, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben.“ Bei dieser Aussage, die eigentlich etwas Positives will,

nämlich das Leben im Heiligen Geist, ist es von besonderer Bedeutung, daß der Heilige Geist im Christen auch eine negative Funktion wahrnimmt. Es gilt, die Werke des Fleisches zu töten. Leben im Heiligen Geist heißt also nicht, daß der Christ von einem inneren Impuls zum Guten getrieben würde. Es heißt auch nicht, aus lauter Begeisterung den Willen Gottes zu tun. Wir dürfen den Heiligen Geist nicht psychologisieren und zu einem inneren Motor machen. Das Werk des Heiligen Geistes ist neben dem Frieden mit Gott und der Freude an der Errettung auch ein solches, daß eine Menge negativer Empfindungen in sich birgt. Es beinhaltet die Selbstverleugnung um des Reiches Gottes willen, von der Jesus sprach. Es bedeutet, seinen Trieben nicht zu folgen, wenn sie auf die Übertretung der Gebote Gottes gerichtet sind.

Das christliche Lebensprogramm ist dem Lebensprogramm, das uns Sigmund Freud und die Achtundsechziger vorgetragen haben, entgegengesetzt. Letzteres sucht die ungehinderte und unzensierte Befriedigung der Triebe. Es will von Zucht nichts wissen, sondern die Sinne befriedigen. Der lustverfallene Mensch empfindet das alltägliche Leben als langweilig. Deshalb sucht er das Spektakel, den Nervenkitzel, das, was ihn antört und was seine Gefühle in Wallung bringt. Darin sucht er den Sinn seines Lebens. Das christliche Lebensprogramm hingegen fragt nach dem Willen Gottes. Es verneint die Sünde und sucht die Gerechtigkeit. Das bedeutet nicht, daß die natürlichen Triebe einfach abgeschaltet werden. Es bedeutet aber, daß sie nach dem Willen Gottes gelenkt werden.

Was heißt das praktisch? Die Sünde im Christen ist lebendig und fordert ihr Recht. Sie treibt ihn an, Sünde zu tun. Die sichtbaren Folgen sind die „Werke des Fleisches“, wie sie Paulus im Galaterbrief auflistet: „Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzen dienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen“ (Gal 5,19-21). Wo solche Dinge hervorkommen, haben wir es mit Sicherheit mit Werken des Fleisches zu tun. Wenn aber ein Christ diesen Anwandlungen widersteht, wenn er sie tötet, so daß sie nicht zur Ausführung kommen, dann steht er im Leben und bringt die Frucht des Geistes. Auch diese listet Paulus auf: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut und Selbstbeherrschung“ (Gal 5,22). An Timotheus schreibt er: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2Tim 1,7). Die Kraft des Heiligen Geistes äußert sich also einerseits im Widerstand gegen die Sünde, andererseits im besonnenen Umgang mit den geschöpflichen Gaben – dem Leib, der Gesundheit, der Arbeit, dem Essen und Trinken, der Sexualität, dem Geld und dem Besitz und den persönlichen Gaben und Fähigkeiten. Es bedeutet auch, daß man sich an diesen Gaben freuen und sie genießen kann, aber eben nach der Maßgabe des Willens Gottes und nicht nach der sündigen Begierde.

Das Leben im Heiligen Geist ist ein Leben in der Zucht. Zucht ist für den lustverfallenen Menschen ein Fremdwort. Doch sie ist die alltägliche Lebenspraxis des Christen. Halten wir also fest: Gott will, daß die Frucht des Geistes bei uns wachse. Wenn ein Christ diese Frucht nicht hat, dann wird man fragen, ob der betreffende Mensch wirklich ein Christ ist, denn wer Christi Geist nicht hat und infolgedessen auch keine Frucht des Heiligen Geistes hat, der ist nicht sein Eigentum.

3. Der Geist der Sohnschaft

Paulus stellt nun fest: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ Man darf hier nicht denken, Paulus stelle sich den Heiligen Geist als inneren Motor vor, der den Christen irgendwie zu guten Werken anspornt. Dort aber, wo ein Mensch im Glauben lebt und aus diesem Glauben heraus besonnen handelt, wird sicht-

bar, daß ein Mensch vom Heiligen Geist „getrieben“ wird. Nun ist es wenig hilfreich, wenn wir meinen, *wir* müßten das Leben im Heiligen Geist bewerkstelligen und mit der Kraft unseres guten Willens die Frucht des Geistes hervorbringen, damit wir Gott wohlgefallen. Darüber hinaus teilen viele Christen die Vorstellung, Gott sei wie ein Polizist, der darauf warte, einen beim Sündigen zu ertappen. Sie tun viele Dinge nicht, weil sie befürchten, daß Gott ihnen gram sein könne. Sie tun formal gute Werke und erwarten, daß Gott sie dafür belohne. Das genau ist die Gesinnung eines Knechtes. Er dient seinem Herrn, weil er von ihm Lohn erwartet. Das ist nicht die Gesinnung eines Christen. Er hat in Jesus Christus erkannt, daß Gott ein gnädiger Vater ist, der Sünden vergibt und einen Menschen zur Umkehr führt und keineswegs Freude daran hat, einen Sünder bei seiner Sünde zu ertappen und ihn zu verurteilen. Man vergleiche einmal den normalen Arbeiter in einem Betrieb mit dem Sohn des Besitzers desselben Betriebes. Der Arbeiter tut seine Arbeit und erwirbt daraus einen Anspruch auf Lohn. Der Sohn hingegen weiß, daß er der Erbe des ganzen Betriebes ist, ohne daß er sich den Rechtsanspruch darauf erst erarbeiten müßte. Er erbt den Betrieb ganz umsonst, weil er Sohn ist, und deswegen geht er in einer ganz anderen Weise mit dem Betrieb um als es der Arbeiter tut.

Paulus sagt: „Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Es ist also gerade umgekehrt: Der Heilige Geist lehrt uns Christus so zu erkennen, daß wir zu Gott Zutrauen haben. Er lehrt uns, mit all unseren Sünden, die uns wie Pech anhaften, zu ihm zu kommen, um bei ihm Vergebung zu erhalten und eine neue Gesinnung. Er lehrt uns, trotz aller Sünde auf seine Gnade zu hoffen. Er lehrt uns, unser fleischliches Wesen und die Abgründigkeit unseres Herzens nicht zu leugnen, sondern sie wahrhaftig zu bekennen. So wie der verlorene Sohn in jenem bekannten Gleichnis Jesu nicht auf einen zornigen Vater traf, sondern auf einen Vater, der in seiner Liebe nach ihm Ausschau hielt, so wird ein Mensch, der den Heiligen Geist hat, mit seinen Sünden und seinem verkorksten Leben, aber auch mit allem Mangel, den er in seinem Leben als Christ empfindet, sich zu Gott kehren, der gerne auf die Not seiner Kinder antwortet. Er muß nicht mehr Angst vor ihm haben, sondern kann ihm vertrauen wie ein Kind seinem Vater vertraut. Der Heilige Geist macht den Christen von aller knechtischen Gesinnung frei; der Christ nimmt Gott nicht als Unterdrücker oder als Polizist wahr, sondern er erkennt Gott in seiner väterlichen Gütigkeit und hat Vertrauen zu ihm. Das wiederum äußert sich darin, daß er Gott als seinen Vater anredet. Es ist keine Anmaßung, wenn ein Christ den Gott, der Himmel und Erde gemacht hat und der höher ist als alle weltlichen Herren zusammen, als Vater anredet. „Abba“ ist Aramäisch, die Sprache Jesu, und bedeutet so viel wie in unserer Sprache „Papa“. Es ist ein Ausdruck des Zutrauens, das ein Mensch zu Gott hat.

Damit sind wir bei einem weiteren Aspekt: Der Heilige Geist als solcher weist einen Menschen als Kind Gottes aus. Wir lesen: „Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“ Diese Aussage wird oft in dem Sinne mißverstanden, daß der Heilige Geist wie mit einer inneren Stimme oder mit einem inneren Eindruck zum Christen rede und ihn seines Heils gewiß mache. Doch das steht nicht da. Zunächst wollen wir sehen, daß es hier nicht um Heilsgewißheit geht. Die Gewißheit, gerettet zu sein, bekommen wir aus der Heiligen Schrift. Johannes schreibt: „Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wißt, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“ (1Joh 5,13). Also: Heilsgewißheit kommt aus dem Wort Gottes. Doch Heilsgewißheit ist nicht alles, was uns Gott gibt. Am Heiligen Geist selber beziehungsweise an der Tatsache, daß wir ihn haben, können wir ablesen, daß wir auch Gottes Kinder sind, daß wir also den rechtlichen Status eines Kindes und damit auch eines Erben haben.

Wie läßt sich diese Auslegung begründen? Der Schlüssel ist das Verständnis des Wortes „gibt Zeugnis“. Wir finden dasselbe Wort in einer etwas intensiveren Form im Hebräerbrief, wo zu lesen ist: „Und Gott hat dazu Zeugnis gegeben durch Zeichen, Wunder und mancherlei mächtige Taten und durch die Austeilungen des Heiligen Geistes nach seinem Willen“ (Hebr 2,4). Der Autor des Hebräerbriefes spricht hier von dem Heil in Christus, das mit der Predigt Jesu seinen Anfang genommen hatte und bezeugt wurde durch die Apostel. Nun aber traten zu dem Wort des Herrn und dem der Apostel die hier genannten Dinge hinzu: Zeichen, Wunder, Machttaten und Geistesgaben. Mit diesen Dingen gab Gott Zeugnis. Es ging also nicht um ein wörtliches Zeugnis, sondern die genannten Ereignisse selbst waren ein Zeugnis für das Wort Christi und der Apostel. In demselben Sinn gibt auch der Heilige Geist Zeugnis, einfach indem er da ist. So kann der Christ daran, daß er den Heiligen Geist hat, ablesen, daß er Gottes Kind ist. Das entspricht auch der Aussage des Paulus, daß der Heilige Geist ein Pfand ist, wenn er sagt: „Gott ist's aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen als Unterpfang den Geist gegeben hat“ (2Kor 1,21-22).

Aus der Tatsache, daß der Christ Gottes Kind ist, ergibt sich schließlich, daß er auf ein herrliches Erbe hoffen kann. Paulus sagt hier: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Wenn Paulus von der Gotteskindschaft der Christen spricht, dann hat er nicht so sehr vor Augen, welche Vorteile das für das irdische Leben bringt. In gewisser Weise hat der Christ in diesem Leben eher Nachteile, wie Verfolgung und Diskriminierung, Kampf und Entsagung gegenüber der Lust der Begierden. Paulus hat die künftige Herrlichkeit vor Augen und freut sich darauf. In einem früheren Kapitel sagte er: „Wir rühmen uns der Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird“ (Röm 5,2). Auf diese Zukunft ist er stolz. Derentwegen schätzt er sich glücklich, denn er weiß, daß er einst in der Herrlichkeit sein wird, in der neuen Schöpfung, die das große und unvergängliche Erbe ist, das Gott seinen Kindern vermacht. Christsein ist ein Sein auf Zukunft hin. In dieser Zukunft, in der künftigen Welt, werden die Christen als Gottes Kinder und Erben offenbar sein. Sie besitzen dann die neue Schöpfung und leben darin in Ewigkeit.

Zum Schluß

Johannes sagt „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein“ (Offb 21,7). Damit ist zugleich gesagt, daß der Christ in der Gegenwart und unter den Bedingungen der gefallenen Welt im Kampf steht und gerufen ist, der Sünde und dem Unglauben zu widerstehen. Er soll „überwinden“. Ich erinnere an das, was wir im ersten und zweiten Teil der Predigt über den Kampf zwischen „Fleisch“ und „Geist“ gehört haben. Daran aber wird deutlich, daß der Christ, der im Glauben steht, auch im Heiligen Geist lebt und daß er die Früchte des Heiligen Geistes bringt. Mit anderen Wort: Der Glaube an Christus kann nicht ohne Werke des Glaubens sein. Die Werke aber kommen nicht aus der Gesinnung eines Knechtes, der sich den Lohn verdient, sondern aus der Gesinnung des Kindes, das weiß: Das Reich Gottes gehört mir, denn Gott hat es mir gewiß zugesagt und er wird sein Wort halten, so wahr er Gott ist.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:

Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601

Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)